Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 90 (1996)
Heft: 3

Artikel: Kleine Laudatio für Kurt Marti
Autor: Bäumlin, Klaus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143961

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Klaus Bäumlin

Kleine Laudatio für Kurt Marti

Zu steigern ist
die Produktion von Fragezeichen.
Auf den Markt mit ihnen,
den kleinen, gekrümmten,
geeignet, ans Licht zu hieven,
was in der Tiefe schwelt,
was noch der Lösung harrt
und was nicht aufgeht!

Einzuschmelzen sind
Überbestände an Ausrufezeichen,
zu oft als Knüppel missbraucht,
als Spiesse oder als Keulen;
Unmengen von Punkten,
mit denen ängstliche Seelen
behend ihr Häuschen vernageln
gegen die Zugluft des Geistes.

Lieber Kurt,

ich weiss, Du nimmst es mir nicht übel, dass ich meine kleine Rede mit einem Gedicht beginne, das nicht von Dir ist. Wenn ein paar Leute in Bern das eine oder andere Gedicht des inzwischen verstummten Joachim Dachsel aus der inzwischen untergegangenen DDR kennen und lieben, dann haben sie es Dir zu verdanken. Mit Deinem literarischen und theologischen Werk stehst, bewegst Du Dich, biblisch gesprochen, in einer «Wolke von Zeugen», inszenierst einen inspirierenden, manchmal irritierenden, manchmal heiteren Dialog vieler Stimmen: Gewichtige Theologen und kleine Ketzer lässt Du zu Wort kommen, Christinnen und Atheisten. Berühmte Leute zeigst Du in einem unbekannten und überraschenden Licht; Unbeachtete bringst Du in Erinnerung und ins Spiel: Kari Dällenbach und Henry Miller, Julian Beck (vom Living Theatre) und Christoph Blumhardt, Augustin und Pariser Mauerinschriften, Karl Barth und die Poetin Claire Goll, die Stimme des Rabbiners aus dem Talmud und den islamischen Mystiker Abdallah Ibn al-Mubarak und wie die Namen alle heissen oder vergessen sind. Und ganz ohne Scheu und Krampf das biblische Wort: Wort im Dialog mit andern Menschenworten.

Immer habe ich mich gewundert, gefragt: Wie Du das nur machst, der Du, glaube ich, nie mit Computern umgegangen bist: Alle die bekannten und unbekannten Namen, alle die Zeugen und Zeugnisse à jour zu halten und am rechten Ort und zur rechten Zeit zu zitieren, d.h. sie mit ihrem Zeugnis aufzurufen und mit Deinem eigenen zu verknüpfen. Das ist etwas anderes als Methode: Es ist Geistesgegenwart.

Deine Gedichte und Essays, Deine Predigten kommen mir vor wie Verknüpfungen, wie buntgewobene Teppiche: Jedes Stück unverkennbar ein Original Deiner Webart, aber darin hineingewoben leuchten kreuz und quer alle diese Fäden. Ach, ich kann mich nicht satt lesen an all den Entdeckungen, die es da zu machen gibt.

«Zu steigern ist die Produktion von Fragezeichen.» Mit Absicht habe ich gerade dieses Gedicht an den Anfang meiner kleinen Laudatio gestellt. Fragezeichen sind ein Wesensmerkmal Deines theologischen Denkens, Deiner Sprache: ein Merkmal des Menschen Kurt Marti. Es ist ein Zug, der offenbar Deinem Leben Kontinuität gegeben hat. Da war doch schon in Deinem Maturitätsaufsatz von 1940 zu lesen: «Mit dem Charakter der Zeit und der Menschen ändern sich die Antworten: Sie sind relativ. Die Fragen jedoch bleiben: Sie sind das Feststehende, Absolute.» 55 Jahre später liest sich's «Im Sternzeichen des Esels» so:

«Fragen bleiben jung. Antworten altern rasch.» Du bist jung geblieben, weil Du ein fragender Mensch und Theologe bist; und das biblische Wort begegnet bei Dir so jung, weil es uns nicht mit Antworten zum Verstummen bringt, sondern uns Fragen stellt und mit sich reden, sich befragen lässt.

Nicht viel hätte gefehlt, und Du wärst einmal beinahe theologischer Lehrer an der Universität geworden. Angehende Pfarrerinnen und Pfarrer hätten bei Dir viel lernen können. Es sollte nicht sein. Ich jedenfalls habe trotzdem bei Dir viel gelernt und tue es noch: in Deinen Predigten, Deinen theologischen Essays, Deinen Gedichten und Geschichten. Ich habe vor allem gelernt, dass Theologen den Mund nicht zu voll nehmen sollen, das Wort und die Worte nicht in unerreichbare, nicht befragbare Höhe hängen, grosse, aufgeladene Worte entladen und ihre Wirkungsgeschichte mitdenken, keine abschliessenden Worte sagen, sondern lieber dem Wörtlein «vielleicht» vertrauen, weil in ihm Hoffnung schwingt. Du holst das Wort und die Wörter herab, stellst sie auf den Boden, mitten unter uns, so dass wir sie von nahem anschauen, um sie herumgehen, ihre Rück- und Unterseite wahrnehmen, die ihnen angetanen Verstümmelungen und Entfremdungen erkennen und sie daraufhin befragen können, ob sie halten, was sie versprechen.

Das Schöne dabei: Bei Dir kann man lernen, meinetwegen: in die Sprachschule gehen. Aber eine Schule hast Du nicht begründet. Nachmachen kann man Dich nicht, zu weit bist Du uns voraus. Aber nie hat mich das entmutigt. Deine Theologie, Deine Sprache atmet den Geist der Freiheit.

Im Wörtlein «vielleicht» zittert die Hoffnung. Du bist kein Systematiker, und selbst das Fragen ist bei Dir nicht System, sondern eher Lebenshaltung, eine Art des Diskurses, die den Juden eigen ist. Ignoramus, ja, wir wissen's nicht – «ihr fragt / wie ist / die auferstehung der toten? / ich weiss es nicht.» Aber nun nicht: Ignorabimus, wir werden nie etwas erkennen. So ist es nicht bei Dir. Hinter Deinem Fragen ist nicht die Haltung der totalen Skepsis, in deren Nacht alle Katzen grau sind und zwischen Ja und Nein nicht unterschieden werden kann; es ist eher ein neugieriges, verwundertes Fragen, ein Gwunder: Das, was wir – etwa von Gott oder über uns selber – zu wissen meinen, erkennen und aussprechen können, das kann doch nicht alles sein, da ist doch noch mehr, ganz anderes, Überraschendes zu erwarten.

Und weil in Deinem «vielleicht» ein Überschuss mitschwingt an Erwartung, Hoffnung, deshalb ist Deine Sprache niemals eintönig, so farbig, so voller Überraschung, so innovativ, so streitbar und so zärtlich. Und deshalb hast Du auch immer wieder ein entschiedenes Nein oder ein entschiedenes Ja gesagt, wo das eindeutige Ja oder Nein um des Überschusses willen gesagt werden musste.

Und doch kündet sich das Kommende, Überraschende, das ganz Andere an, leuchtet auf: im Wort und in den Worten, die wir denken, schreiben, lesen, aussprechen und mitteilen können; auch und gerade in alten Worten. Deshalb lässt Dir die Tradition, das überlieferte Wort keine Ruhe. Während viele Zeitgenossen, auch unter uns Theologen, bei der Rede von Gottes Dreieinigkeit bloss verständnislos und gelangweilt die Achseln zucken, entdeckst Du darin den Versuch, «die gesellige Gottheit» zu denken. Du gestehst, das Wort von der «Auferstehung des Fleisches», diese «Schnapsidee verschrobener Mönche», zu mögen, weil vor Deinem «Innenaug» plötzlich auftaucht «das napalmverbrannte, strahlenverseuchte, zerfetzte, gequälte, betrogene Fleisch von Frauen, Männern, Kindern». Und so fragst Du Dich und die Freunde: «Verspricht ‹Auferstehung des Fleisches› am Ende vielleicht ... die Sehnsucht der exilierten Geistin nach einer Heimat endlich im Fleisch?»

In einem kleinen Gedicht «sola gratia» hast Du Deinen Leserinnen und Lesern, «allen, die ohne grund lächeln» «einen engel: aus Gottes grazie» gewünscht. So wünsche ich auch Dir, lieber Kurt Marti, zu Deinem 75. Geburtstag mit Deinen Worten «einen engel: aus gottes grazie allein».